



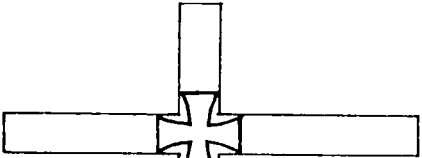
# Aseherkundbrief



Folge 11

November 1988

40. Jahrgang

  
**Von jedem Glück,  
 das wir verloren  
 haben,  
 verbleibt ein Schimmer  
 in uns, nicht nur Schmerz.  
 Die Toten selbst, die wir  
 der Erde gaben,  
 sind nicht gestorben, frag  
 einmal Dein Herz.**

MARTE PETRY

Aus Anlaß des 50. Jahrestages des Münchner Abkommens:

## Dem tschechischen Volk das Gespräch angeboten

Anläßlich des 50. Jahrestages des Münchner Abkommens gab der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, in Bonn eine Pressekonferenz. Der Einladung waren neben Journalisten aus der Bundesrepublik auch Medienvertreter aus der CSSR, aus Ungarn und aus dem westlichen Ausland gefolgt. Aus gegebenem Anlaß unterbreitete der Sprecher der Sudetendeutschen der Öffentlichkeit folgende Stellungnahme:

Zum 50. Male jähren sich jene Vorgänge, die zur Abtretung des Sudetenlandes an Deutschland geführt haben: Die britisch/französische Note vom 19. September 1938 an die Regierung der Tschechoslowakei, deren Antwortnote vom 21.

September und das Abkommen von München über die Ausführungsbestimmungen am 29. September 1938.

Diese Vorgänge waren das Resultat der gegen den Willen der Bevölkerung und mit der Hilfe tschechischer militärischer Besetzung 1918 und 1919 erzwungenen Einverleibung des Sudetenlandes in die damals neu entstandene tschechoslowakische Republik, sowie der in den Jahren danach folgenden nationalen Unterdrückung und sozialen Benachteiligung der Sudetendeutschen seitens der verschiedenen tschechischen Regierungen. Die Annahme sudetendeutscher Ausgleichsangebote und die Einlösung des tschechischen Versprechens, die CSR werde „eine zweite Schweiz“ werden, hätten

die Ereignisse vom September 1938 unnötig gemacht und wahrscheinlich vermieden.

In den seither vergangenen Jahren ist der Graben zwischen den seit über 800 Jahren im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum gleichermaßen beheimateten Deutschen und Tschechen durch die 1945 und danach erfolgte Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen — mit fast einer Viertelmillion Todesopfern — noch tiefer aufgerissen worden.

Der Vertreibung seiner Bewohner folgte der ökonomische, ökologische und kulturelle Verfall des Sudetenlandes: Heute sind dort rund 1500 Ortschaften vom Erdboden verschwunden, die Umwelt ist in höchstem Maße gefährdet, die Bevölkerung in den sudetendeutschen Gebieten beträgt nur mehr einen Bruchteil der Vorkriegsbevölkerung, der Produktionsstandard ist unter das Vorkriegsniveau gesunken.

Trotz aller dieser schlimmen Erfahrungen seit 1918 sind wir Sudetendeutsche jedoch der Auffassung, daß niemand allein im Blick auf die Vergangenheit verharren darf, sondern daß Wege in eine Zukunft gefunden werden müssen, in der die aufgerissenen Gräben zugeschüttet werden und die einen tragfähigen und produktiven Neuanfang zwischen Beteiligten — Sudetendeutschen wie Tschechen — ermöglichen. So wie wir es bereits 1950 im „Wiesbadener Abkommen“ bewiesen haben, bieten wir Sudetendeutsche auch heute dem tschechischen Volk den Dialog an, als erste Stufe der Aufarbeitung der Vergangenheit und als Einstieg zu zukunftsorientierten Entwicklungen. Die Aufarbeitung der Vergangenheit auf der Grundlage historischer Wahrheit sowie moralischer und rechtlicher Prinzipien ist zwischen den unmittelbaren Beteiligten erforderlich und unumgänglich — Verträge zwischen Regierungen vermögen dies nicht zu ersetzen.

Als konkreten Schritt in diese Richtung schlagen wir vor, ein internationales Historikergremium mit der Aufgabe zu betrauen, die gegenseitigen Auffassungen zu vergleichen und allmählich zu einer gemeinsamen Bewertung der Ergebnisse im böhmisch-mährischen Raum und ihrer Ursachen zu gelangen. Wir Sudetendeutsche sind dabei zur fairen Mitarbeit bereit.

Die Sudetendeutschen haben in den Jahren nach 1918 den Ausgleich mit den Tschechen gewollt und angeboten. Daß ihr Angebot damals ignoriert wurde, hat in der Folge für Sudetendeutsche wie für Tschechen gleichermaßen zu Entwicklungen geführt, die negativ, schmerzhaft und tiefgreifend waren.

Wir erneuern heute unser Angebot zum Ausgleich und zur Versöhnung, deren erste Voraussetzung das Gespräch auf der Grundlage der Wahrheit ist. Wir sind bereit, dieses Gespräch ohne alle Berührungsängste mit jedem zu führen, der gesprächsbereit ist. Es gibt zwischen Sudetendeutschen und Tschechen weder eine Kollektivschuld noch eine Erbfeindschaft. Das heutige Böhmen und Mähren

liegt im Herzen und im Zentrum Europas. Es ist ebenso Heimat der Tschechen wie der Sudetendeutschen und dies seit Jahrhunderten. Ein Ausgleich und ein neuer Anfang der Nachbarschaft und des Miteinanders wären beispielhafte und bedeutende Impulse für das Zusammenleben der Völker unseres Kontinents. Wir sind bereit zum Gespräch, bereit zum Ausgleich und bereit zur Versöhnung“.

de. Eine Bronzetafel neben dem Denkmal bezeugt mit folgenden Worten die Absichten des großzügigen Stifters: „Gestiftet zum Gedenken der 165.000 vertriebenen Evangelischen aus dem Sudetenlande und aller Deutscher, die im Osten ihre Heimat haben — 14. 2. 1988“.

Die Johannes Mathesius-Gesellschaft hat mit der Verleihung der „Mathesius-Medaille“ anlässlich ihrer heurigen Jahrestagung am 11. 9. 1988 in Bad Rappenau den verdienten Dank aller evangelischen Sudetendeutschen ausgesprochen und den Vorbildcharakter dieses Wirkens von Herrn Ing. Erwin Schön zum Ausdruck gebracht.

Sicher gibt es noch viele andere Formen des Bekennens und Bezeugens, wichtig und notwendig aber ist es, daß es, wie auch immer, geschieht. Lassen wir uns also gerade als Protestanten (d. h. für etwas Zeugnis ablegen) nicht von unseren katholischen Mitbrüdern und -schwestern übertreffen, denn — wie es in einem bekannten Liede heißt — die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!

Pfarrer i. R. Walter Eibich:

## Sind die heutigen Katholiken bessere Protestanten?

### Eine nachträgliche Reformationsbetrachtung

Die in der Überschrift etwas provokativ gestellte und erscheinende Frage wird sofort verständlicher und daher annehmbarer, wenn wir uns klarmachen, daß sich das aus dem Lateinischen stammende Wort „Protestant“ von „protestor“ herleitet, was so viel wie „überzeugen“ oder „betuern“ bedeutet. Mithin also keinen negativen, sondern einen vielmehr positiven Aspekt hat.

Die bei uns üblich gewordene Auffassung, daß es sich bei dem Wort „Protestanten“ oder bei dem Zeitwort „protestieren“ ausschließlich um eine Verneinung, einen Widerspruch, eben um einen „Protest“ im üblichen Sinne handele, ist erst seit dem 2. Reichstag zu Speyer von 1529, auf dem fünf evangelische Fürsten und Reichsstädte gegen den Beschluß dieses Reichstages, der die Wiedereinführung katholischer Gottesdienste und Bräuche forderte, üblich geworden.

Seither sind Jahrhunderte vergangen und aus der konfessionellen Gegnerschaft ist vielfach ein gutes Miteinander oder gar eine Gemeinschaft in ökumenischem Geiste geworden.

Jedem aufmerksamen Beobachter des Zeitgeschehens kann aber nicht verborgen bleiben, daß sich sowohl die röm. kath. Kirche als auch ihre Gläubigen in der Gegenwart mit vermehrtem Eifer darum bemühen, auf allen Gebieten unseres modernen Lebens mitreden, mitraten und mithelfen zu wollen. In erster Linie ist es wohl der überaus reisefreudige, gegenwärtige Papst Johannes Paul II., der vor Millionen von Menschen in allen Kontinenten zu den großen Menschheitsfragen vom christlichen Glauben aus Stellung bezieht.

Aber auch die Laienschaft engagiert sich in der Männer-, Frauen- und Jugendbewegung, sowie unter den Studenten für die Gewinnung der Menschen zur Mitarbeit in der Kirche aus der Überzeugung heraus, daß unsere moderne Welt nur vom christlichen Glauben her gerettet und geheilt werden kann.

So schrieb mir unlängst ein mir befreundeter, gut lutherischer Amtsbruder: „Es gibt ja heute katholische Kirchengemeinden, die in ihrer Arbeit lutherischer sind als manche evangelische. Das muß ich leider oft bei Fernsehgottesdiensten feststellen“.

Demgegenüber fehlt es auf evangelischer Seite — vor allem seitens vieler Kirchenglieder — an Bekenntnis- und Einsatzfreudigkeit für die eigene Sache und das heißt doch für das lautere, frei und froh machende Evangelium, das erst

durch die Reformation wieder in die Mitte christlichen Glaubens gerückt worden ist.

Es geht eben mit der seit der Reformation erstrittenen Glaubens- und Gewissensfreiheit so wie mit der heute allgemein gepriesenen und geforderten humanen Freizeit; nämlich um das große Mißverständnis, als ob die Freiheit völlige Willkür und eine Vielzahl von Rechten, aber wenig oder gar keine Pflichten beinhalte.

Die wahre und allein segensreiche Freiheit besteht jedoch darin, daß man frei und ungezwungen, fröhlich und gerne das tun oder lassen kann, was nicht nur mir, sondern auch meinem Nächsten nützt und dient. Eine solche, rechte Freiheit kann aber nur aus der Liebe geboren werden. Jesus Christus hat uns die Liebe Gottes gebracht und sie durch seinen Opfertod für uns, die Sünder, besiegelt. Deshalb konnte er sagen: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“. / Joh. 8,36

Für diese aus dem christlichen Glauben und der Liebe Gottes geschenkte Freiheit gilt es heutzutage in ganz besonderem Maße einzutreten und zu ihr sollten wir uns gerade als Protestanten mit unserem Bekenntnis und Leben einsetzen im Sinne von Zeugnis ablegen, für die gute Sache eintreten und unseren Glauben daran betuern. In diesem Sinne hat unser Landsmann und Glaubensbruder, Ing. Erwin Schön aus Trautenau, jetzt wohnhaft in Egestorf-Nordheide, ein leuchtendes Beispiel gegeben. Hat er doch seiner jetzigen ev. luth. Kirchengemeinde schon vor etlichen Jahren eine Vertriebenenglocke gestiftet und zum 500. Geburtstag Dr. Martin Luthers eine große Bronzetafel mit folgender Inschrift an die Außenmauer der Stephanuskirche anbringen lassen: „Dr. Martin Luther, geb. am 10. November 1483 in Eisleben i. Sachsen. Zu seinem 500. Geburtstag gedenken wir des Reformators nach dessen Lehre das Evangelium in dieser Stephanuskirche seit 1525 gepredigt wird. Wir bekennen unseren lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus. Wir bezeugen die Einheit unserer deutschen Heimat trotz Trennung und Teilung. Wir bitten um Gottes gnädige Führung durch ernste Zeiten. — Ein feste Burg ist unser Gott. Die ev. luth. Kirchengemeinde Egestorf in der Nordheide — 1983“.

Gekrönt aber hat er sein öffentliches und dankbares Bekenntnis zum evangelischen Glauben durch die Stiftung eines imposanten Lutherdenkmals, das an seinem 80. Geburtstag der Öffentlichkeit mit einer würdigen Feier übergeben wur-

## Aus unserer Heimatkirche

### Zwei erfolgreiche Tagungen in Bad Rappenau

Vom 9. bis 11. September fanden in Bad Rappenau sowohl die Jahrestagung der „Gemeinschaft ev. Sudetendeutscher e. V.“ (GES) als auch der „Johannes Mathesiusgesellschaft“ statt, welche trotz der schweren Erkrankung ihres Leiters, des Herrn Pfarrer i. R. Erik Turnwald bei gutem Besuch erfolgreich durchgeführt werden konnten.

Auf der ersteren referierte Heimatpfarrer Walter Eibich über seine kirchlichen Dienste in Vertretung Pfarrer Turnwalds.

Sie begannen mit der Einweihung des Lutherdenkmals in Egestorf und setzten sich fort mit einer Gedenkfeier am Grabe des vor 20 Jahren verstorbenen Kirchenpräsidenten D. Erich Wehrenfennig in Feuchtwangen, welcher die Vertretung der gesamten Heimatkirche auf dem Sudetendeutschen Tag in München mit einem Gottesdienst für die evangelischen Teilnehmer im Konferenzsaal der Kongresshalle folgte. Mitte Juli kam ein Ruf nach Ansbach, wo die Glaslitzer in ihrer Patenstadt einen Gedenkstein für ihre Toten auf dem Waldfriedhof einweihten. Schließlich folgte Ende Juli das große Heimattreffen der Ascher und Roßbacher in Rehau, bei dem ein feierlicher Feldgottesdienst an den beiden Ehrenmalen und am Tage zuvor die dritte goldene Konfirmation der Roßbacher in ihrer ehemaligen Mutterkirche von Regnitzlosau gehalten wurde.

Pfarrer i. R. Ernst Hanke — 80 Jahre

Der langjährige Pfarrer von Neuberg, Ernst Hanke, welcher jetzt im Ruhestande in Hanau lebt, konnte am 20. August seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Familie und vieler Freunde begehen. Wie er in seinem Dankeschreiben selbst berichtet ... „es stimmte einfach alles, angefangen vom Trompetensolo am Morgen bis hin zum Gute Nacht-

sagen am Abend. Mir geht es, nachdem ich die biblische Altersgrenze überschritten habe, zufriedenstellend. Immerhin bin ich noch instande meine Dankesbriefe selbst zu schreiben. Im Rückblick auf mein Leben und im Erinnern daran, wie oft ich eine echte Bewahrung in großer Not erfahren habe, kann ich nur bekennen:

Dem allgütigen Gott sei Dank,  
der alles so mir zuteilte,  
daß ich nicht müde wurde,  
seine Wohltat zu preisen.“

Seit einiger Zeit zwar mit einem Herzschrittmacher versehen, vermag er an der Seite seiner fürsorglichen Gattin ein erträgliches Dasein zu führen. Der „Rundbrief“ und mit ihm alle, die den vielbewährten Prediger und Seelsorger kennen, wünschen ihm einen gottgesegneten, weiteren Lebensweg.

## Kurz erzählt

### Ministerpräsident Streibl empfing Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Der neue Bayerische Ministerpräsident Max Streibl empfing am 28. 10. 1988 in der bayerischen Staatskanzlei in München den Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft, mit dem Sprecher der Volksgruppe und Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, an der Spitze, zu einem Meinungsaustausch.

Streibl versicherte, die Sudetendeutschen dürften fest darauf vertrauen, daß die Bayerische Staatsregierung sie auch weiterhin in ihrer Arbeit ungeschmälert unterstütze. Der Sprecher der Sudetendeutschen, Neubauer, dankte der Staatsregierung dafür, daß sich Bayern als Schirmland für die Belange der Sudetendeutschen einsetze

### Ein wertvolles Geschenk für das Archiv

Das Ascher Archiv in Selb erhielt als Geschenk ein handsigniertes Plakat des Kunstmalers (und sudetendeutschen Kulturpreisträgers) *Walter Lederer*. Lederer, der in Neuwies am Chiemsee eine eigene Galerie hat, wurde am 8. November 1925 in Schönbach geboren.

### Fahrradwanderung nach Asch

Die Ortsgruppe Schirnding des Fichtelgebirgsvereins unternahm im Sommer dieses Jahres eine Fahrradwanderung nach Asch. Die Fahrtroute führte über Eger, Liebenstein, Haslau, Rommersreuth, Himmelreich nach Asch und zurück über Franzensbad, Eger nach Schirnding.

### Barden suchen „Nachwuchs“

Zahlreiche Ascher Landsleute ist die alte Prager Studentenverbindung „Barden“ noch aus der Heimat bekannt. Seit vielen Jahren besteht die Verbindung als

studentische Korporation in München weiter. Sie ist farben tragend und fakultativ schlagend.

Die „Barden“ erwarten Nachwuchs aus dem Kreis jener Studierenden, die der Musik und dem Chorgesang (Männerchor) aufgeschlossen sind, dabei aber das korporationsstudentische Element nicht missen möchten. Freundschaft unter Gleichgesinnten ist ebenfalls ein wesentliches Ziel.

Die Verbindung bietet in ihrem Haus in der Leopoldstraße in München den Studierenden Einzelzimmer zu einem günstigen Preis. Auf diesem Haus sind die „Barden“ jeden Dienstag ab 19.00 Uhr erreichbar.

Genauere Adresse: Prager Universitäts-Sängerschaft Barden zu München i. d. DS (Weimarer CC), Bardenhaus, Leopoldstraße 255, 8000 München 40, Telefon 089/35 81 01, Bus-Linien 43, 143, 85, 185 ab U-Bahn Münchner Freiheit.

### Eine Chronik über Schildern

Die „Schilderner Dorfgemeinschaft“ hat nach etwas mehr als einjähriger Arbeit eine Chronik über Schildern fertiggestellt, die alles Wissenswerte (einschl. eines Häuserverzeichnisses) über diese Gemeinde im Ascher Ländchen enthält. Die sehr interessante und aufschlußreiche Arbeit wird, beginnend in einer der nächsten Ausgaben, im Ascher Rundbrief veröffentlicht.

## 1938 IM RÜCKBLICK Eine Dokumentation.

### Zusammengestellt, bearbeitet und kommentiert von Ernst Rubner (Fortsetzung)

Dr. Rudolf Hilf:  
DER STELLENWERT DES MÜNCHNER ABKOMMENS  
IV. Die geschichtliche Dimension

Da mein Thema der Stellenwert „Münchens“ im Zusammenhang mit der sudetendeutschen Volksgruppe ist, möchte ich die tschechische Seite des Problems nur ganz kurz berühren und dies vorweg tun.

Für die Tschechen, dem habe ich auch in meinem Buch „Deutsche und Tschechen“ seinerzeit Ausdruck gegeben, war „München“ ein größerer Schock als der spätere Einmarsch in Prag. 1939 hatten sie schon keine Hoffnungen mehr; es geschah das allseits befürchtete. 1938 aber wurde mit „München“ das tschechische Selbst- und Geschichtsverständnis im Kern getroffen. Nach einer 300jährigen Pause hatte man sich die Selbständigkeit des böhmischen Staates in neuer Form wiedererrungen. Gegen Deutschland fühlte man sich durch Bündnisse in West und Ost gewappnet. Und über Nacht wurde man plötzlich den Deutschen ausgeliefert. So empfand es die tschechische Nation. Für die sudetendeutsche Gleichberechtigung im tschechoslowakischen Staat konnte man Tschechen gewinnen, erst einzelne, später sicher auch ganze Gruppen. Die Auflösung der böhmischen Länder aber war indiskutabel. *Der von außen auferlegte Entscheid öffnete nicht den Weg zum realen Begreifen der Situation, sondern er zerschneidet die letzten Fäden der geschichtlich so ungemein wirksamen und für beide Seiten letztlich fruchtbringenden Gemeinschaft mit den Deutschen.* „München“ hatte also eine geschichtlich tiefgreifende und höchst unglückliche Wirkung für beide Völker der böhmischen Länder. Und ohne „München“ ist dann auch jener Rückfall in die Barbarei von 1945, der eine ganze Volksgruppe kollektiv verurteilte — Schuldige wie Unschuldige, Männer, Frauen, Kinder, Greise — nicht zu verstehen. Ich betone: „zu verstehen“; zu rechtfertigen ist ein solcher Akt in keinem Fall.

Und noch eine böse Wirkung hatte „München 1938“: Es verfestigte im tschechischen Volk jene *Geschichtsideologie* des

19. Jahrhunderts, die die damals beginnenden völkischen Auseinandersetzungen in die Gesamtheit der böhmischen Geschichte zurückprojizierte, und, um sich im Selbstverständnis von den Deutschen abzugrenzen, gegen die Wahrheit und Wirklichkeit vom „tausendjährigen Kampf zwischen Deutschen und Tschechen“ sprach. Und während man bereits in der Ersten Tschechoslowakischen Republik auf Seiten einer tschechischen historischen Schule begann, diese These als falsch zu verwerfen und zu revidieren (was übrigens auch heute bei wesentlichen tschechischen kommunistischen Historikern in Prag geschieht), hat 1938 und 1939 und was dann folgte bei der Mehrheit des tschechischen Volkes ganz natürlich diese alte, schon zusammenbrechende These wieder festbetoniert: „Jawohl, es gab diesen tausendjährigen Kampf, jeder konnte es mit Händen greifen“, so mußte der Tscheche denken, denn die Deutschen traten ganz offensichtlich den Beweis dafür an, denn in tschechischer Sicht — und das läßt sich auch von uns nicht widerlegen — ist das Aufbrechen der böhmischen Integrität durch „München“ der Anfang vom Ende der tschechischen Freiheit und Selbstbestimmung.

Lassen Sie mich an diesem Punkt, wo ich die tschechische Seite des Problems verlasse, ein nahezu prophetisches Wort der tschechischen Zeitung „*Narodni Listy*“ vom 5. April 1861 anlässlich des Zusammentretens des Böhmisches Landtags zitieren:

„Die Böhmisches Krone bindet uns (Tschechen und Deutsche) zu einem Ganzen und gibt uns beiden das Recht nebeneinander. Zerbrecht sie und die Böhmen verschiedenen Stammes werden des einzigen und historischen Bandes untereinander ledig — zugleich die furchtbarste Aussicht auf einen Krieg eröffnend, ob dieses Königreich, das von je sein eigen und stets ein freiwilliger Teilhaber des österreichischen Reiches war, unterjocht oder ob dieses schöne Land, das von Gott selbst unteilbar geschaffen wurde, zerrissen oder nach blutigen Kämpfen einem einzigen Stamm übergeben werden soll — Gott schütze uns davor.“

Die Sudetendeutschen konnten diese Seite des Problems und des Konflikts aber aus einem ganz einfachen Grund nicht sehen: Sie waren am Ende des Ersten Weltkrieges — und zwar in einer Welt, in der insbesondere die Sieger vorgaben, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker gegen die Beherrschung der einen durch die anderen zu kämpfen, ohne Befragung dem neu

entstandenen tschechoslowakischen *Nationalstaat einverleibt* worden, immerhin ein Volk von rund drei Millionen, wobei es in Europa bedeutend kleinere Völker gab, denen die Selbstbestimmung zuerkannt war.

Nun war zweitens der tschechoslowakische Nationalstaat eben *nicht* das alte *bi-nationale Böhmen*, sondern nur der Staat des *einen* Volkes, aber nicht beider. Das andere Volk war bloß geduldete Minderheit. Ich brauche auf die Einzelheiten nicht einzugehen. Nur soviel: daß weder Appelle an den Völkerbund halfen, noch der Versuch der sudetendeutschen aktivistischen Parteien, eine Verfassungsrevision zu erreichen, die den Staat zu einem wirklichen Staat aller seiner Völker gemacht hätte. Die tschechischen Parteien, und ich betone wieder mit Ausnahme der Kommunisten, die allerdings andere Kriterien hatten, waren *unnachgiebig*. Sie hatten die Macht und sie sahen, in Verkennung der ganzen nationalen Situation, keinen Anlaß Zugeständnisse zu machen, bis Hitler und seine Wehrmacht vor der Haustür standen.

Was Wunder, daß die Sudetendeutschen mit dieser Erfahrung seit 1918 in „München 1938“ die Befreiung und die *Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes* sahen?! Für sie geschah nun das, was ihnen 1918 verweigert worden war. Und daß die Tschechen dabei nicht mehr gefragt wurden, kümmert sie nicht. Hatte man etwa sie 1918 gefragt?! Es gibt heute manchmal sudetendeutsche Stimmen, die sich von der hitlerischen Umarmung insofern befreien und exculpieren wollen, indem sie sagen: „Auch wir sind 1938 nicht gefragt worden“. Ich halte solche Versuche für lächerlich, denn wären wir gefragt worden, hätte es eine Volksabstimmung, selbst unter internationaler Überwachung, gegeben, die große Mehrheit unserer Volksgruppe hätte Hitler und dem Anschluß zugestimmt, mit Ausnahme der Juden, der Kommunisten, sicher auch vieler Sozialdemokraten und auch eines kleineren Teiles der Kirche und der christlichen Partei, die alle wußten, welche Unterdrückung aus ideologischen Gründen auf sie warten würde. Die Mehrheit der Volksgruppe aber sah das nicht und konnte es nicht sehen, denn für sie war „München“ schlicht die *Wiedergutmachung eines Unrechtes* und die *Verwirklichung des allseits anerkannten Selbstbestimmungsrechtes*. Während man im sogenannten Altreich und im selbständigen Österreich weitgehend aus ideologischen und/oder opportunistischen Gründen für Hitler stimmte, war das sudetendeutsche *Hauptmotiv* (ich will damit beileibe nicht sagen, daß es keine sudetendeutschen Nationalsozialisten gab, es gab sie zur Genüge, aber vielleicht aus anderen Gründen) ein *anderes*, und zwar ein sauberes: es war das Eintreten für die Gleichberechtigung der eigenen Volksgruppe, für das Recht des eigenen Volkes. Und sie sind von *allen* Deutschen am meisten bestraft worden, mehr als die ideologischen Fanatiker, mehr als die Opportunisten.

Würden wir es nun dabei bewenden lassen, wäre alles nur ein weiterer Beweis für die Sinnlosigkeit der Geschichte oder dafür, daß kein Weg mehr zueinander führt. Wir sollten aber gerade von sudetendeutscher Seite den Versuch machen, über diesen unseren Schatten zu springen. Ich weiß: das Beispiel ist nicht gut gewählt, weil bekanntlich niemand über seinen Schatten springen kann. Ich sage es aber deshalb, weil „München“ dem Selbstverständnis der Sudetendeutschen in der Tat fast wie ein Schatten anhängt und auch heute noch die meisten von uns glauben, Hitler hin oder her, „München war Wiedergutmachung und Rechtserfüllung“.

Dagegen möchte ich mich nun abschließend wenden und an diesem Münchner Beispiel für ein anderes Selbstverständnis meiner Volksgruppe plädieren:

#### *Die gemeinsame Wurzel*

Ich behaupte, daß sowohl „München 1938“ wie die Vertreibung der Sudetendeutschen 1945 aus einer *gemeinsamen Wurzel* kommen. Und zwar nicht in jenem eher oberflächlichen Sinn, daß „München“ die *deutsche Trennungslösung* war und 1945 die *tschechische Trennungslösung*. Das stimmt zwar auch und gemeinsam ist beiden, daß beide Völker Böhmens nach einer bereits im alten Österreich begonnenen völkischen Auseinandersetzung von ca. drei Generationen Dauer schließlich nicht mehr zusammenleben wollten. *Beide* wollten die Scheidung, jeder natürlich — wie in gescheiterten Ehen — am liebsten allein zu seinen Gunsten.

Nein, ich meine das nicht in erster Linie. Was ich sagen will, ist ein viel umfassenderes Problem, für das ich noch einmal geschichtlich etwas weiter ausholen muß:

Die Mitte Europas hat, auch wenn das heute, wo man nach 1945 sich enthusiastisch entweder dem Westen oder dem Osten in die Arme geworfen hat, einen *eigenen Geschichtsweg*. Rund ein Jahrtausend lang verkörperte sie — nach heutigen Begriffen — eine Art *übernationaler Völkerordnung* — denn das war Inhalt des *Sacrum Imperium Romanum*, das die deutschen Stämme aus den Händen der Franken übernahmen und an dem sie erst zum deutschen Volk wurden. Dieses „Reich“ war *kein deutscher Nationalstaat*, sondern eine Völkergemeinschaft unter ganz anderem als „nationalem“ Vorzeichen. Es war, im Gewand der damaligen Zeit, die *universale Idee von Frieden und Gerechtigkeit*; unvollständig und nie ganz erfüllbar, verraten und auch korumpiert wie alles Menschliche zu allen Zeiten, denn das Paradies ist nicht von dieser Welt. Aber es war immer *mehr als die Nation, mehr als das eigene Volk*. Daran haben die Tschechen, wie kein anderes nichtdeutsches Volk, nicht gezwungenermaßen, sondern *führend* teilgenommen. Von allen Fürsten des Reichs trugen nur sie die Königskrone. Unterschätzen wir von unserer Zeit aus nicht solche Symbolik, sie verkörperte nicht nur die Macht dieser oder jener Dynastie, sondern die Wertschätzung des ganzen Volkes.

Bei allen Romzügen der Kaiser waren die Tschechen an führender Stelle dabei (und das hat die nationale Geschichtsschreibung beider Seiten später gerne übersehen). Schließlich waren sie in diesem übernationalen Reich so mächtig, daß sie nach der Krone des Reichs selbst greifen konnten und in dem Luxemburger Karl, der der Sohn einer tschechischen Mutter war, für Generationen erhielten. Damals kam im Reich der Spruch auf „Auf die böhmische Krone gehört die römische Krone“, d. h. Böhmen hat den Führungsanspruch.

Warum zurück in so weite Vergangenheit? Um darzulegen, daß die Mitte Europas einen *anderen* Weg ging als der Westen. Im Westen bildeten sich seit dem Ende des englisch-französischen Hundertjährigen Krieges im 14. und 15. Jahrhundert bereits die heute noch vorhandenen *Nationalstaaten* heraus, Spanien und Portugal folgten schließlich. Die Mitte aber blieb diesem übernationalen Weg verbunden bis zu den napoleonischen Kriegen am Beginn des vorigen Jahrhunderts.

Als nun vor rund 180 Jahren das Alte Reich zusammenstürzte, stellte sich die Frage, wie sich nun diese Mitte und vor allem auch das deutsche Volk künftig politisch-staatlich organisieren würde. Die erste Lösung dieser Frage war bekanntlich der sogen. *Deutsche Bund* der Fürsten, bestehend aus 35 Staaten und einigen freien Städten, dem auch die Böhmen über die Zugehörigkeit Österreichs angehörten. Diese Lösung war aber nur ein Rückzugsgefecht der Fürsten, vor den Mächten der Zeit: dem Nationalismus und der Demokratie. Die Frage blieb weiter gestellt. Als 1848 die Deutschen in der Frankfurter Paulskirche das Problem demokratisch und national-deutsch lösen wollten, versagten sich, wie bekannt, die Tschechen (aber nicht die Deutschböhmen). *Palacky* schrieb den berühmten Absagebrief. *Palacky* hatte völlig richtig erkannt, daß das tschechische Volk zwar Teil am *übernationalen Reich* hatte und im gleichen Recht haben konnte, aber niemals Teil an einem *deutschen Nationalstaat*, den die Paulskirche ja gründen wollte, haben konnte und haben wollte. Die Deutschböhmen, die damals in nationaler und demokratischer Begeisterung für Frankfurt votierten, begriffen nicht, daß sie damit nicht nur gegen Böhmen, sondern auch gegen 800 Jahre ihrer eigenen, nämlich böhmischen, Geschichte Stellung nahmen.

Es begriffen damals überhaupt nur einige wenige politische Denker in Deutschland, wenn man vom naheliegenden österreichischen Interesse absieht, daß die aus Frankreich stammende Idee der *Identität von Staat und Nation* angewandt auf das einen anderen Geschichtsweg gegangene und nationalethisch eben nicht einheitliche, sondern deutsch-slawisch verzahnte Mitteleuropa, die Völker und Territorien dieser Mitte gegeneinander wenden und schließlich zerstören würde.

Als dann auf dem böhmischen Schlachtfeld von Königgrätz 1866 entschieden wurde, daß die Deutschen sich unter der Führung *Preußens nationalstaatlich* organisieren würden, begann der Todeskampf Österreichs. Die Niederlage schwächte Österreich so sehr, daß die Ungarn nur ein Jahr später (1867) den Ausgleich erzwangen, wodurch die tschechischen Hoffnungen, den Staat *trialistisch* umformen und gemeinsam mit Deutschen und Magyaren regieren zu können, zusammenbrachen. Als Folge davon wendeten sich die Tschechen zunehmend vom Staat ab und als eine andere Folge der deutschen Nationalstaatsgründung begannen die Deutschen Österreichs, insbeson-

dere der böhmischen Länder immer mehr über die Grenze nach Deutschland zu blicken, um von dort das Heil zu erwarten. Warum greife ich auf diese Vergangenheit zurück? Weil entgegen dem Eintagsfliegenenden unserer Zeit, es ganz offensichtlich ist, daß alle Katastrophen *unseres* Jahrhunderts bereits seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorprogrammiert sind. Die Geleise wurden schon damals gelegt, über die der Zug in unserem Jahrhundert dann dem Abgrund entgegen raste.

Und damit sind wir auch bei der *gemeinsamen Wurzel* von „München 1938“ und der Vertreibung von 1945. Sie liegt in der der gesamten Geschichte Mitteleuropas widersprechenden westeuropäischen Idee, daß *Staat und Nation identisch* sein müßten; daß die neue Ordnung der Welt auf diesem aus der Französischen Revolution stammenden Prinzip gegründet sein solle. „München“ ist dann die *deutsche* Verwirklichung dieser Idee: *alle Deutschen in der Mitte Europas in einem einzigen unteilbaren Staat zu vereinen*. Und das ohne Rücksicht darauf, daß diese Machtzusammenballung das prekäre Gleichgewicht der Völker und Staaten Europas zerstören und mit Sicherheit also zum Krieg führen mußte. Und die Vertreibung der Deutschen der böhmischen Länder ist die *tschechische* Verwirklichung des gleichen Prinzips, daß *Staat und Nation identisch* zu sein hätten, nun eben ausgeführt durch die Liquidierung des bisherigen geschichtlichen Partners, des anderen Volkes des Landes, im geeigneten Moment, nach dem nackten Machtspruch des *vae victis* (wehe den Besiegten).

1938 und 1945 sind Schlußpunkte der *Selbsterstörung* dieser Mitte. Und inzwischen wissen wir beide, daß es allem zum Nachteil und niemandem zum Vorteil gereicht hat.

*Was können wir heute tun?*

Keiner von uns kann die Zeit zurückdrehen. Niemals könnten wir uns auf die Stunde Null einigen, zu der wir zurückkehren könnten, weil damals „die Welt noch in Ordnung war“. Sie war seit 150 Jahren schon nicht mehr in Ordnung und der Prozeß der Selbsterstörung lief lediglich in wachsender Beschleunigung ab. Schuld daran haben wir alle. Die einzige Ausnahme sind nur die Juden, die nicht schuldig werden konnten, weil sie zu keiner Zeit die Macht hatten. Hätten sie die Macht gehabt, wäre dieses Schicksal vermutlich auch an ihnen nicht vorbeigegangen.

Wir können heute nur Folgendes tun:

1. Wir können uns bemühen diesen geschichtlichen Weg in die Katastrophe (und ich betone er beginnt weder 1918 noch 1938 noch 1945) zu erkennen und zwar in jeder in *seinem* Bereich und ohne es sich so einfach zu machen, immer nur auf den Anderen mit dem Finger zu zeigen.

2. Wir können — Deutsche der böhmischen Länder und Tschechen — versuchen, wieder aufeinander zuzugehen; uns als die Nachkommen einer gemeinsamen Geschichte, auf die beide Völker durchaus stolz sein können, zu verstehen. Tun wir das, so würden wir uns vielleicht in einer neuen Identität selbst finden. Wir würden dann auch beide Schicksalsdaten innerlich endgültig überwinden.

3. Nicht den Kniefall von dem jeweils Anderen erwarten, sondern aus dem Bewußtsein gemeinsamen historischen Versagens gemeinsam zuzupacken bei den Problemen der Gegenwart, wo immer dafür eine Chance besteht oder kommen möge.

Ob daraus dann noch etwas werden wird, ob wir wirklich zueinander finden und auch ob dieses Böhmen, die Heimat von uns allen, heute völlig an den Rand gedrängt und von der Welt nicht mehr beachtet, im Sinne seiner großen Geschichte *noch einmal* strahlend auf die Bühne der Welt tritt, liegt jedoch nicht mehr in unseren Händen, sondern in der Hand Gottes.

*Der Vortrag Dr. Josef Hilfs wurde im Frühjahr 1988, auf einer Tagung der Ackermann-Gemeinde, in Nürnberg gehalten. Der Wortlaut des Münchener Abkommens wurde vom Ascher Rundbrief 1968, auf Seite 131 veröffentlicht.*



#### TSCHECHOSLOWAKISCHES LEBEN — ASCH 21. SEPTEMBER 1938 UND DER HINTERGRUND

*Im Oktober 1938 war die Mehrheit der Ascher (der in Asch verbliebenen) überzeugt, ihre nationalen Probleme mit den Tschechen, hautnah geworden durch deren zwanzigjährige Herrschaft und direkt in ihr Gemeinwesen injiziert, ein für*

*allema! vergessen zu können. Die Tschechen waren wieder, was sie früher waren: die Anrainer; und mehr nicht.*

*Ja selbst die 1945/46 vertriebenen Ascher haben nach anfänglichen utopischen Vorstellungen, mit der Hoffnung auf Recht und Rückkehr, wohl meist auch die Gedanken an die Tschechen begraben.*

*Wie sich gerade im Jahr 1988 zeigt, war die Friedhofsstille nichts anderes als ein bequemer Wunsch außerhalb der Realität. Wer kann auch wahrhaftig vergessen. Oder wer glaubt im Ernst, an seinem Stammtisch (der mit Asch selten mehr was zu tun hat) „in Ruhe“ gelassen zu werden (ohne ein Stück seiner selbst aufgegeben zu haben)?*

*Da, wo wir es nicht erwarten, reißt uns ein Wort in einer Zeitung, in einem Gespräch (in einem Leserbrief) aus dem Verdämmern, und zeigt, daß die Geschichte, wenn nicht durch uns, dann von anderen am Leben gehalten wird. Und zwar als Problem, das wir uns durch ein paar Funktionäre, hüben und drüben, vom Halse geschafft haben.*

*Ob es uns paßt oder nicht: zwei Tschechen, 1938 in Asch, meinen in ihren, den 21. September aktualisierenden Berichten, uns Ascher direkt; und ich meine, daß jeder, der sich selbst noch von dort her versteht, wissen sollte, was man vor der Welt über uns sagt. Es gehört in den Rundbrief der Ascher.*

*Doch mit dem Blick auf jene Öffentlichkeit, die ihr Urteil über uns aus Gedrucktem bildet (und nicht aus der Erfahrung), vorab ein Vermerk; der freilich nicht mehr mit den zeitpolitischen Anstrengungen der „Bewältigung Hitlers“, oder „des Faschismus“, deckungsgleich zu sein scheint.*



#### DER BEGRIFF MINDERHEIT

*„Die primitivste Art (sprich: das Mindeste) der Freiheit, der Völker und der Person, ist: nach seiner Art zu leben. Dafür kämpfen zunächst ohne Reflexion die Völker, rein instinkthaft. Das liegt in der Natur und ist so im großen und ganzen recht und gerecht.“*

*Theodor Haecker  
„Tag- und Nachtbücher“*

In Publikationen der Tschecho-Slowakischen Sozialistischen Republik tritt bei Behandlung des „Sudetendeutschen Problems“ permanent der Begriff „Minderheit“ für die Deutschen der 1. CSR (1918—1938) auf.

Unterschwellig wird dem Leser die selbstverständliche Pflicht des Patrioten gegenüber den staatsbedrohenden Ansprüchen (der Minderheit), in einem Sinne suggeriert, die doch besagt: da wollen die Wenigen den Vielen diktieren. Knapp dreieinhalb Millionen Deutsche erpressen mehr als sieben Millionen Tschechen in einem tschechoslowakischen Staat.

Wie heißt es im Brockhaus?

*„Nationale Minderheiten: Volksgruppen, die in Abstammung, Sprache, Religion, Kultur sowie Brauchtum, von der in einem Staat herrschenden Nationalität verschieden sind und daher einen Schutz — ihrer Eigenart . . .“* aber hier erweitert der Brockhaus die Sachlage schon auf eine moralische Forderung; und um das „moralische Recht“ ringen in der Regel eher die ohne Macht. Die Frage liegt auf der Zunge: wie die Welt die deutsche Minderheit der tschechoslowakischen Republik, für die zur Debatte stehenden zwanzig Jahre zu sehen hat. (Eigenartigerweise hat die Welt in den Dreißigerjahren ja einmal eine gewissenbezogene Antwort gegeben; um sie später, wieder gegen die offensichtlich bequemere, eine politisch-ideologische, einzutauschen).

Für uns Ascher ist die Antwort — und dazu brauche ich kein parteiisches Programm strapazieren — auf den Fakten beruhend ganz klar.

Warum ruht also der Streit nicht? Und das ein halbes Jahrhundert, nachdem das Land von den Deutschen „gesäubert“ ist.

Läßt sich streiten über Faktisches?

Wenn ich, mit den Mitteln der Logik, der tschechischen nationalen Publizistik folge, dann müßte ich, — etwa aufgrund der 1920 erfolgten Zählung (im ganzen Bezirk Asch) — es so ausdrücken: „die dort lebende deutsche Minderheit von 36.286 Personen steht im Ascher Alltag einer staatstragenden Mehrheit von 183 Tschechen gegenüber“.

Das ist bei aller Logik glatter Unsinn. Denn der geübte Mathematiker muß den tschechischen Anteil am LEBEN von Asch (mit Freuden und Lasten) auf ein halbes Prozent schätzen:

Die, damit psychologisch enorm strapazierte, staatstragende Mehrheit.

Und nicht etwa, weil eine tschechische Bevölkerung, irgendwann einmal, vor 1920 durch die Deutschen „aus dem Lande entfernt“ (odsut, odsouditi), worden wäre! Im Gegenteil.

1786 registriert der Pastor Loeber, bei der ersten bekannten „Schätzung“ des Ascher Landes sieben „fremdländisch klingende“ Familiennamen; zwei Personen „böhmischer“ Nationalität: Joseph Nowack, einen Flickschuster (könnte man „wandernder Schuster“ sagen?), und Barbara Blechova (von der gleich vermerkt ist, daß sie „wieder nach Böhmen zurückgezogen sei“); was aus Joseph Nowack geworden ist — ob er in der deutschen Bevölkerung „aufgegangen“ ist —, man weiß es nicht. Unstreitbar war „Asch“ damals ein Landstrich, in dem durch deutsche Sprache deutsch gelebt worden ist. Und nicht anders. Es geht bei dieser Faktenfeststellung um das Moment der *Kultur*. Um die Art, wie ein Menschenschlag darauf aus ist, *in rechter Weise*, selbstverantwortlich, durch die *... kommen*. Es sind die von lang her *gewachsenen ...* — Die Macht darüber liegt im Heiligen Römischen ... deutscher Nation.

Wäre im 18. Jahrhundert ein Mensch von außerhalb dieses Kulturkreises auf den Gedanken gekommen, dem „Ascher Schlag“ seine Art durch die *Sprache* (anderer) in Frage zu stellen: den geistig-seelischen Hebel fürs Leben, mit den durch die Jahrhunderte (und länger) entwickelten Gewohnheiten? Die waren selbstverständlich; nicht angegriffen; dazu braucht kein von internationaler Jurisprudenz abgeleitetes (oder ... struiertes) „Recht“, keinen Vertrag.

Vielleicht wars im Menschen sowas wie die Scheu, und Achtung vor dem Geist schlechthin. Ein innerer und äußerer Anstand. Auch gegenüber dem Fremden. Anstand, der einem bewahrte, in Fremdes einzudringen.

Daheraus bin ich also überzeugt, daß Menschen *anderer* Sprache, die damals (und lang noch danach) nach Asch zogen, wußten, daß sie mit ihrem Ansässige, ... Bleiben sich dem Deutschen assimilieren würden; nicht umgekehrt. Ihnen fehlte gewissermaßen die Arroganz der Kolonial-Herren, die selbst als Einzelne überzeugt sind, ganzen Eingeborenenstämmen ihren Geist aufdrücken zu können. Die assimilierten Fremden hat es in Asch gegeben (in sehr niedrigem Prozent-

satz; als die Ausnahme, die den fränkisch-vogtländischen Charakter Aschs nie in Frage zu stellen vermochte); und es wäre eine dem CSR-Minderheitenbegriff gleich hirnrissige Auffassung, aufgrund der Etymologie solcher Namen (Weldary, Amartico ...), dem griechischen, dem italienischen Staat nationale Rechte an „Asch“ einzuräumen.

Tittmann, 1893, gliedert die Ascher noch nach der „Umgangssprache“: „31.582 deutsch“ — 10 cechisch“ (ein Hatschek auf dem C hatte der Drucker damals wohl nicht zur Verfügung; er hat es sowenig gebraucht, wie kyrillische oder chinesische Zeichen).

Man *muß* also, auf die Tatsachen hin, das „Problem mit den Deutschen (Tschechen)“ ab 1918, von den neuen Tatbeständen aus untersuchen; der Staats-Schöpfung (als „Erfindung“ wäre die CSR blamabel) in der die „Idee“, die man ergriffen hat — von der man eines Tages beherrscht ist — *wichtiger* wird, als die Tatsachen, die man vorfindet. Ein dergestalt praktiziertes Staatsverständnis gehört entweder in die gleiche Kategorie wie die Eroberungs- und Macht-Ideologie Napoleons oder Hitlers, die zu fragen überhaupt nicht gelernt hat (man denke an die Hanusch Kuffner-Karte); oder man hatte einfach bei Gründung dieses Staates übersehen, daß sich nach der Völkerwanderung, abseits von Gewalt als Nötigung, Kultur entwickelte. (Auch die des spezifisch Tschechischen, in *seinen* Rahmenbedingungen).

Es ist klar, daß dem tschechoslowakischen Verständnis hier, mit dieser Staatsidee, auf diesen Grundlagen, ein enormes Problem vor der Weltöffentlichkeit erwachsen mußte.

Und dementsprechend hat man ja auch, in einer irrwitzigen Weise, ohne Zimperlichkeit und ohne Scham, 1918 angefangen, die jahrhundertealten Fakten zu ändern: Die unstreitbare Präsenz „deutsch“-lebender Menschen.

Sprechende Information darüber sind die Adreßbücher unserer Stadt.

Um das den Außenstehenden (auch denen, die in Spanien oder England das „Tschechoslowakische Leben“ lesen) plausibel zu machen, stellen wir die simple, selbstverständliche Alltagsauskunft über Asch, dem Bericht eines Tschechen voran, der 1938 aus Asch — ja — vertrieben worden ist.

(Wird fortgesetzt)

## DER HEIMAT VERBUNDEN

### Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

#### Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth

gestaltete und erlebte bei ihrer Zusammenkunft am 30. 10. den 35. Jahrestag ihrer Gründung.

Unsere Zugehörigen waren fast vollzählig gekommen und viele liebe Gäste aus Ansbach, Frankfurt und Erlangen unserer Einladung gefolgt. Vorsteher Rogler konnte also „ein volles Haus“ begrüßen und zahlreich eingegangene Grüße und Glückwünsche bekanntgeben.

Als Raumschmuck zeigte eine Schautafel — dem Anlaß entsprechend — neben dem Jubiläums-Symbol 35 und dem Bild des Bismarckturms mit dem Hainberghaus ein historisches Gruppenfoto der Gmeu vom Jahr 1954, sowie zwei handgefertigte Gratulationsadressen von den Münchener und Ludwigsburger Heimatgruppen. Auf dem Nebentisch waren bis zum Beginn der festlichen Kaffeetafel 35 blaue Kerzen auf weißem Grund um den Geburtstagskuchen entzündet.

Im Fortgang leitete dann Lm. Rogler über zum aktuellen Thema des Tages, der Gmeugründung. Er erinnerte dabei an die geschichtlich-politischen Ereignisse dieser Tage vor 70, 50 und 43 Jahren, nämlich der Bildung der ersten CS-Republik, dann der Befreiung des Sudetenlandes von tschechischer Macht

durch Hitler und schließlich der Vertreibung aus unserer angestammten Heimat nach dem II. Weltkrieg. Dieses dramatische Geschehen, auf das unsere Senioren noch gänzlich Rückschau halten können, war ja doch Ursache und in weitestem Sinne Auslöser für die Solidarisierung der Landsleute in den Heimatgruppen ab den 50er Jahren. In sinnfälliger Weise folgte dann unmittelbar die Ehrung der 56 verstorbenen Gmeuzugehörigen und desgleichen wurde der lieben Toten drüben, im Ascher Land, unserer Kriegsgefallenen und Vertreibungsoffer gedacht. Abschließend dazu zog unser Sprecher das Fazit aus dem erlebten Geschichtsablauf und zeigte die absolute, heute allseits augenfällige Sinnlosigkeit von Krieg und Blutvergießen, politischer Ungerechtigkeit und brutaler Menschenverachtung auf.

Nach einer Pause kamen die Geburtstagskinder der Gmeu zu ihrem Recht. Zwei liebe Seniorinnen und vier jüngere Zugehörige konnten mit Blumen beglückwünscht und mit einem edler Tropfen, sowie Konfekt beschenkt werden.

Über „35 Jahre Ascher Gmeuleben“ sagte noch einmal das schon in Weltenburg vorgetragene selbstverfaßte Poem mit 31 Strophen aus und die gedankliche Brücke zur alten Heimat verschaffte uns eine Cassetten-Darbietung mit drei Mundartgedichten von

Berta Dobl. Diese leider schon verstorbene Landsmännin war nicht nur ein lyrisches Talent, sie war vor allem mit Herz und Seele ihrem Asch zugetan und da wir nun im Originalton von ihr die Verse „Ma Ascher Heumat, Wej's nää kinnt“ und „As woar alles nää a Traam“ hörten, konnten wir uns einer Ergriffenheit und eines Dankgefühlens nicht erwehren. Allen Vorträgen war ein herzlicher, kräftiger Applaus beschieden.

Der gemütvolle Gmeunachmittag endete mit den Verlautbarungen, daß wir am 11. Dezember, dem 3. Adventssonntag, unsere vorweihnachtliche Feier halten und im Neuen Jahr — so Gott will — der Einladung der Württemberger Ascher folgen und Ende April zum „Blühenden Barock“ und einer Ascher Großzusammenkunft nach Ludwigsburg fahren.

#### Die Rheingau-Ascher geben bekannt:

Zu ihrem monatlichen Heimatnachmittag trafen sich die Rheingau-Ascher am Sonntag, dem 9. 10. 1988 in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein, um wieder ein paar gemeinsame Stunden zu verbringen. Das schöne Herbstwetter dürfte wohl der Ansporn gewesen sein, daß fast alle unsere Stammbesucher sowie auch noch einige Gäste-Ascher aus dem Raume Wiesbaden/Frankfurt gekommen waren, sodaß der Gmeusprecher Erich

Ludwig viele Ascher Landsleute willkommen heißen konnte. Nach seiner Begrüßungsrede waren die Geburtstagskinder an der Reihe (darunter drei Jubilarinnen mit 86, 83 und 81 Jahren), denen er für die Zukunft gesunde und lebensfrohe Jahre wünschte. Ein weiterer Tagespunkt war dann unsere bereitere im September geplante Herbstfahrt nach Johanniskreuz/Pfälzerwald, die jedoch wegen Lokalschwierigkeiten und fehlenden Interesses nicht durchführbar war. Um jedoch seine Landsleute nicht enttäuschen zu müssen, hatte der Gmeusprecher eine neue Spazierfahrt vorbereitet, die ebenfalls am 20. 10. 1988 (Donnerstag) stattfinden konnte. Ziel war der Luftkurort Herbstein im Naturschutzgebiet Hoher Vogelsberg, eine Gegend, die uns allen weniger bekannt ist und gleich volle Zustimmung fand. In seinen weiteren Ausführungen verwies dann der Gmeusprecher auf die am 18. 12. 1988 (4. Adventsonntag) festgelegte Weihnachtsfeier und bat alle seine Stammesbesucher und auch Gäste-Ascher, doch rege daran teilzunehmen.

Damit war der Gmeusprecher mit seinen Ausführungen am Ende, sodaß dem anschließenden Unterhaltungsteil noch genügend Zeit zur Verfügung stand. Zur Bereicherung der Unterhaltung trug der Gmeusprecher auch diesmal wieder mit Mundart-Vorträgen bei. So verging auch diesmal der Heimatnachmittag viel zu schnell, doch bevor das gegenseitige Abschiednehmen einsetzte, bedankte sich der Gmeusprecher nochmals bei allen seinen Ascher Landsleuten für den Besuch und wünschte ihnen allen einen guten und sicheren Heimweg



### Die Rheingau-Ascher auf Herbst-Spazierfahrt

Bei stark bewölktem Himmel und teilweiser Bodennebel starteten die Rheingau-Ascher am 20. 10. 1988 ihren Herbstausflug in das Naturschutzgebiet des Hohen Vogelsberges. So rollten wir mit unserem Autobus in früher Morgenstunde rheinaufwärts bis an die Westgrenze Wiesbadens, um unsere Fahrtteilnehmer an den festgelegten Haltestellen aufzunehmen.

Nach einer Stunde Autobahn ging es auf weniger befahrenen Straßen in nordöstlicher Richtung nach Gelnhausen/Main-Kinzing-Kreis, eine ruhige Gegend mit viel Wald, Wiesen und zierlichen Ortschaften. Leider hatte sich das Wetter nicht gebessert, sodaß uns die Naturschönheiten der herbstlichen Laubwälder versagt blieben. In nördlicher Richtung strebten wir dann dem „Hohen Vogelsberg“ zu und erreichten zur geplanten Zeit den staatlich anerkannten Luftkurort Herbstein. Auf Grund unserer Voranmeldung war es uns möglich, das vor wenigen Jahren errichtete Kulturzentrum, benannt als „Haus des Gastes“ mit seiner einmaligen Sehenswürdigkeit zu besichtigen, nämlich die erste computer-gesteuerte Tanzorgel Deutschlands, die — wie uns der Bürgermeister dieser Stadt versicherte — für die tägliche Gäste-

Unterhaltung angeschafft wurde. Natürlich ließen wir uns diesen Kunstgenuß nicht entgehen und erfreuten uns an den vielen Möglichkeiten die uns hier geboten wurden, wobei man außer der Orgel alle Musikinstrumente wie Trompeten, Posaunen, Trommeln, Akkordeons usw. in der Bewegung und musikalisch wahrnehmen konnte. Nach dem Mittagessen und einer kurzen Ortsbesichtigung setzten wir dann unsere Fahrt fort in Richtung Taufstein-Hoherodskopf, beide Gipfel mit ca. 770 m, also ungefähr so hoch wie unser unvergeßlicher Hainberg. Leider war auch hier die Aussicht schlecht, so daß ein längeres Verbleiben auf dieser Höhe nicht wünschenswert war. Kurz entschlossen ging es dann wieder zurück ins Tal Richtung Schotten, einer Kleinstadt mit vielen Sehenswürdigkeiten, wo wir dann unseren Nachmittagskaffee einnahmen. Da wir ja noch einen ziemlich weiten Rückweg hatten, ging es bald wieder weiter. Über Nidda, Ortenberg, Bad Nauheim, Friedberg erreichten wir schließlich die Autobahn Richtung Frankfurt.

Wenn uns auch Petrus das erwünschte sonnige Wetter nicht geschenkt hatte, so waren wir doch mit dem, was wir gesehen und erlebt haben, sehr zufrieden, da es doch unseren größtenteils hochbetagten Fahrtteilnehmern in erster Linie darum ging, wieder einmal dem üblichen grauen, vielleicht auch einsamen Alltag zu entfliehen und dafür ein paar gemeinsame unterhaltungsreiche Stunden zu erleben.

Erich Ludwig, Gmeusprecher

**Die Württemberger Ascher Gmeu** traf sich am Sonntag, den 9. Oktober 1988 wieder im altvertrauten Lokal in der Kaiserhalle.

Das herrliche Spätsommerwetter konnte etwa 70 Landsleute nicht davon abhalten, in gewohnter Weise einen geselligen Nachmittag unter gleichgesinnten Heimatfreunden zu verbringen.

Nach der Eröffnung durch Lm. Kurt Heinrich wurde in einer Gedenkminute des Ablebens unseres Lm. Albert Merz gedacht. Sein Sohn Gerhard Merz, Ludwigsburg, wird die Mitgliedschaft seiner Familie im Heimatverband weiterführen, damit die Erinnerung an die Wurzeln seiner Vorfahren erhalten bleibt. Sehr lobenswert!

Lm. Ernst Goßler, unser seitheriger Gmeu-Vüastejha, und seiner Frau Hilde, geb. Fuchs wurde anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit im Juni 1988 ein Geschenk überreicht.

Michael Heinrich begleitete den Gesang aus rauen Kehlen „Tief drin im Böhmerwald ...“ gekonnt auf dem Klavier.

Der Nachmittag war abwechslungsreich: Den DIA-Aufnahmen von unserer Kelheim-Fahrt am 26. Juni 1988 des Lm. Heinrich, folgten Aufnahmen vom Ascher Vüaglschöissn am 31. 7. 1988 des Lm. Ernst Goßler und Gesangsvorträge von Gertrud Kirchhof übers „Alt-Asch-Vüaglschöissn“.

Ernst Ludwig trug ebenfalls mit seinen zwei Vorträgen „A weng wos vo Schämbe“ und „einmal Tschotschgala

und dreimal Watschn“ zur Stimmung bei. Der Termin fürs nächste Treffen konnte noch nicht festgelegt werden, da für das kommende Frühjahr ein Treffen mit unseren Landsleuten in Nürnberg und München arrangiert werden soll.

Zum Abschluß des Tages wurden nochmals die Hälse strapaziert und „Kein schöner Land in dieser Zeit ...“ hinausposaunt. Unter Berücksichtigung der Zahl der eingangs genannten Landsleute ist das Sammelergebnis von DM 170,— beachtlich. ml./ml.

**Die Ascher Gmeu München** traf sich bei äußerst gutem Besuch am 6. November zu ihrer vorletzten Zusammenkunft in diesem Jahr. Selbst der seit längerem verwaiste sog. „Neuberger Tisch“ war, wenn auch nicht vollständig, wieder besetzt. Lm. Fritz Ludwig begrüßte stellvertretend für unseren Bürgermeister Herbert Uhl, der wegen einer anderen Verpflichtung nicht nach München kommen konnte, alle Anwesende auf das herzlichste.

Im Gedenken an unsere Verstorbenen in der alten Heimat gab der Sprecher dann einen kurzen Überblick über den derzeitigen Zustand des Ascher Friedhofs.

Dann kamen die Geburtstagskinder an die Reihe und zwar feiert Frau Ella Bauer am 17. 11., Frau Traudl Veitleder am 29. 11. und Frau Agnes Jamm wird am 22. 11. 75 Jahre. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

Anschließend trug Klara Lehmann das Gedicht „Da Outtastoa“ von Karl Goßler vor, was mit Beifall bedacht wurde.

Lm. Ludwig kam dann auf den geplanten Besuch bei unseren Landsleuten in Ludwigsburg im nächsten Frühjahr zu sprechen. Zum Abschluß trug Lm. Franz Weller als erstes ein besinnliches Gedicht unseres Landsmanns Karl Frank (Bogota, Kolumbien) vor. Dann folgten lustige Sachen, darunter „Ein Sonntag beim Fleißners Teich“ und über ein „Liebespaar im Hasenlager“. Großer Beifall war der Lohn.

Mit gemütlichem Zusammensein bis in die Abendstunden beendeten wir den schönen gelungenen Nachmittag.

Nächste Zusammenkunft am 4. Dezember 1988 um 14.30 Uhr in unserem Gmeulokal „Zum Paulaner“, Oberländerstraße 28, U-Bahnstation U 3, U 6 Implersstraße. F. L.

**Ascher Gmeu Hof:** Am 2. Adventsonntag, 4. Dezember 1988, nachmittags 14.30 bis 18.00 Uhr, findet ein vorweihnachtlicher Heimatnachmittag in der Gaststätte „Mozart“ in Hof, Gabelsbergerstraße/Ecke Olsnitzer Straße (gegenüber der St. Johanneskirche) statt. Es ergeht herzliche Einladung an alle Heimatfreunde.

Für Autofahrer: Parkplätze in der nächsten Umgebung.

### Jahrgangstreffen in Lindau

Es war eine rundum gelungene Veranstaltung, das Treffen der Ascher Frauen der Geburtsjahrgänge um 1920 vom 20. bis 23. September in der male-



einem repräsentativen Raum des Spielkasino-Restaurants. Eingangs hatte Herrischen Bodenseestadt Lindau. Dazu hatte, wie schon bei den vorausgegangenen Zusammenkünften, Marianne Müller eingeladen. Etwa sechzig Ascherinnen mit einigen Ehemännern waren dem Ruf gefolgt und aus Deutschland und Österreich angereist.

Helene Steinhauser hatte sich dankenswerterweise um die Quartierbeschaffung bemüht und auch sonst die erforderlichen organisatorischen Vorbereitungen getroffen.

Bereits am Abend des Ankunftstages konnte man in manch vertrautes Gesicht schauen, als man sich in der Inselhalle zusammenfand. Helene Steinhauser sprach treffende Begrüßungsworte und erläuterte den weiteren Ablauf der Veranstaltung. Dann gab man

Helene Steinhauser die Anwesenden begrüßt und jener einstigen Mitschülerinnen gedacht, die bereits in die Ewigkeit vorausgeeilt sind. Im Verlauf sich intensiv dem Gespräch hin, denn nach langer Trennung gab es genug zu erzählen.

Am nächsten Morgen nahm man zunächst Aufstellung zu einem Gruppenfoto vor der Stephanskirche, in der ein gebürtiger Ascher namens Kugler als Pfarrer wirkt. Danach strebte man dem Hafen zu, bestieg ein Schiff der Bodenseeflotte, um in ungefähr drei Stunden die Blumeninsel Mainau zu erreichen.

Man mischte sich unter die zahlreichen Inselbesucher und staunte über die bunte Fülle an Blumen, Pflanzen und Gehölzen aus aller Welt.

Am Abend versammelte man sich in

des Abends sorgten besinnliche, heitere und mundartliche Vorträge für eine Atmosphäre heimatlichen Wohlbefindens.

Den Dank an Helene Steinhauser für die ausgezeichnet funktionierende Organisation und mühevollere Vorbereitung der mehrtägigen Veranstaltung übermittelte namens aller Erschienenen Adolf Rogler. Er überreichte ein Bild vom Gustav-Geipel-Denkmal aus der Feder unseres Landmannes Lippert und einen Blumenstrauß. Auch der Initiatorin aller bisherigen Treffen, Marianne Müller, die ebenfalls das Wort ergriffen hatte, wurde für ihren Einsatz herzlich gedankt.

Zwei Busse standen am nächsten Morgen bereit, um uns in die Schweiz zu transportieren. Über Bregenz fuhr man bei Höchst über die Grenze und gelangte durch eine reizvolle Landschaft und saubere Ortschaften nach St. Gallen. Unter der ortskundigen Führung des Busfahrers wurde die sehenswerte Kathedrale und die Stiftsbibliothek besichtigt. Ein anschließender Bummel durch die Altstadt verschaffte Einblicke in das aus dem Benediktinerstift hervorgegangene Gemeinwesen. Bunte Fahnen, kunstvoll erstellte Wohnbauten und moderne Bankhäuser bestimmen das Antlitz der Kantonshauptstadt.

Mit den Bussen fuhr man weiter bergwärts bis zur Schwägälp (1500 m). Eine Gondel der Luftseilbahn beförderte uns in wenigen Minuten auf den Gipfel des Säntis (2502 m), wo sich eine überwältigende Aussicht bot.

Nächstes Ziel war Appenzell, wo Kaffeepause angesagt war. Danach schlenderte man durch die Straßen des Städtchens, dessen Häuserfronten bunt und verschiedenartig bemalt sind. Dazu fielen die zahlreichen, kunstvoll gestalteten Firmenschilder den Betrachtern auf. Die Rückfahrt nach Lindau erfolgte über Altstätten und Bregenz, dessen Hausberg Pfänder mit seinem südlichen Anhängsel Gebhardsberg schon von weitem herübergrüßte.

Im „Goldenen Lamm“ beschloß man bei lebhaftem Geplauder den Tag und das Treffen, nicht ohne zum Abschied das Lied „Treue Freundschaft soll nicht wanken...“ gemeinsam gesungen zu haben. Spontan wurde beschlossen, sich im nächsten Jahr in Weiden wieder zu treffen.  
G. V.

#### Liebe Landsleute aus Niederreuth!

Interessenten für Bilder, die anlässlich unseres Treffens in Schönwald im Gasthaus Ploß und im Festzelt in Rehau gemacht wurden, möchten sich bitte melden bei:

Erika Klügl (Voigtmann)

Berliner Straße 8, 6236 Eschborn 1

#### Bitte melden!

Frau Elisabeth (Lisbeth) Fischer, geb. Eckert, Mariahilferstraße 76/6/66, A-1070 Wien, früher Graslitz, sucht eine Studienkollegin, mit der sie in Prag in einem Studentinnenheim wohnte. Es handelt sich um Frau Edith Prager (Mädchenname), fr. Asch, Alleegasse 6, zuletzt in Schwarzenbach/Saale.

Eventuelle Hinweise werden direkt an obige Adresse in Wien erbeten.



#### Achtung, Mädchen-Jahrgang 1925!

In Rehau wurde beschlossen, auch im Jahr 1989 ein zweites Treffen der 1925er „Mädchen“ zu organisieren, nachdem das erste Treffen so schön und erfolgreich war. Leider fehlen aber viele Adressen. Beiliegendes Bild der 5. Steinschulklasse 1935/36 mit Herrn Lehrer Korndörfer mag dies veranschaulichen. Die der Einsenderin nicht mehr bekannten Namen sind mit Fragezeichen versehen.

Oberste Reihe, von links nach rechts: N. Frank, ?, Erni Müller, Else Heinig, Gertr. Kretzschmar, Traudl Käßmann, Else Weber, ?.

3. Reihe: Dörfler, ?, ?, Else Wilhelm,

Elfr. Burkhardt, A. Härtel, M. Eichhorn, Erni Thoma, ?, Nadwornitschek ?.

2. Reihe: ?, Erna Schmidt, Emmi Böhm, Ilse Schmidt, Ida Künzel, Hilde Sittny, Irmgard Jobst, Ilse Wunderlich, ?

1. Reihe: ?, Tini Lerch, E. Stadler, Else Stöß, ?, ?, Scherbaum?, Marie Pforner, ?.

Frau Ilse Christa Gütermann, geb. Schmidt (v. Fa. Schmidt's Wwe.), Rati-borer Straße 8, 8520 Erlangen, Telefon 09131/3 14 02 oder 09131/3 36 09, bittet alle Klassenkameradinnen, sich bei ihr zu melden, damit sie die Unterlagen verschicken kann. Auch bittet sie um Nachricht, wenn die eine oder andere unbekannte Klassenkameradin identifiziert worden ist.



## 700 Jahre Neuburg



*Unser Neuburger Landsmann Heinrich Senger machte den Ascher Rundbrief darauf aufmerksam, daß Neuburg vor 700 Jahren erstmals urkundlich erwähnt wurde. Er schreibt: „Das Jahr 1888 neigt sich seinem Ende zu, wir Neuburger haben es bis heute sehr bedauert, daß der Rundbrief mit keiner Zeile das 700jährige Bestehen unseres im Tal der Treue eingebetteten Dörfleins erwähnt hat“.*

*Der Rundbrief bedauert: ohne diesen Hinweis wäre in der Tat nichts über dieses Ereignis berichtet worden. Dabei hätte ein kleiner Anstoß aus dem Neuburger Leserkreis genügt, dies zu tun. Der Rundbrief ist auf derartige Hinweise angewiesen, sein „Macher“ kann halt nicht, im abgewandelten Sinne eines Hermann Höcherl-Zitats, „... den ganzen Tag mit der ‚Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens‘ unterm Arm herumlaufen“.*

*Aus diesem Werk des Rundbrief-Gründers Dr. Benno Tins zitieren wir nachstehend einiges Wissenswertes über Neuburg:*

„Wenn wir uns zu einem Streifzug durch die Geschichte des Dorfes Neuburg im Tale der Aesch anschicken, dann sei vorangestellt, daß wir es hier mit dem lange Zeit dominierenden Platz, wenn auch nicht mit der bedeutendsten Gemeinde, des Ascher Ländchens zu tun haben. Neuburg war vorrangige Residenz

des Gebietes bis fast zum 15. Jahrhundert hin. Nicht, daß hier ein mächtiges deutsches Herrschergeschlecht Hof gehalten hätte. Aber die Neipperger und nach ihnen lange die Zedtwitze übten von hier aus die ihnen nach Reichsunmittelbarkeit und nach Lehensrechten zustehenden Amtsbefugnisse über die Men-

schen unseres kleinen Landstrichs aus.

Ein Blick auf die Gemeinde Neuburg, wie sie von ihren deutschen Bewohnern nach 1945 verlassen werden mußte: Mit Steinpöhl und Elfhausen, die von der Gemeinde Neuburg mitverwaltet wurden, umfaßte sie eine Flur von 995 Hektar und hatte in den Jahren 1930 bis 1945 rund 2000 Einwohner; durchwegs Deutsche, wenn man von den ganz wenigen, kaum ein Dutzend ausmachenden Tschechen absieht, die seit 1918 eingesickert waren. Das Dorf war mit Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft gut gemischt. Viele Erwerbstätige hatten ihren Arbeitsplatz freilich im fünf Kilometer entfernten Asch, mit dem die Gemeinde durch die Autobus-Linie Asch—Bad Elster verbunden war.

Tal der Treue: Das war nicht etwa eine Erinnerung an alte, von Rittergeschlechtern geprägte Zeiten. Diesen Titel legte den Ortschaften Neuburg, Krugsreuth und Grün vielmehr erst im 20. Jahrhundert der Ascher Fachlehrer und spätere Bürgerschuldirektor Gustav Feiler († 13. 6. 1950 in Wertheim/Main) zu, als sich bei einer Wahl zum österreichischen Reichsrat der bürgerlich-nationale Flügel der Bevölkerung im Ascher Gebiete heillos zerstritten hatte: Hie Schönerianer, hie Wolfrianer. Das waren einerseits die Anhänger des „Alldeutschen“ Georg Ritter von Schönerer, andererseits jene des „Deutschradikalen“ Karl Hermann Wolf. Die Orte zwischen Asch und Bad Elster — oder, um „im Tale“ zu bleiben, an Aesch und Elster — neigten bei der Wahl den Schönerianern zu, soweit sie nicht, was ebenfalls in beträchtlichem Umfange der Fall war, sozialdemokratisch wählten. Wegen dieser „Treue zu Schönerer“ erhielten sie den Namen „Tal der Treue“ — und der blieb ihnen, auch als nachkommende Generationen glücklicherweise längst nichts mehr von den oft sogar durch die Familien gehenden Riß im völkisch-bürgerlichen Lager zu sagen wußten.

Neuburg hatte eine Post- und Telegrafestation, eine mehrklassige Volksschule, zusammen mit Steinpöhl und Elfhausen nicht weniger als elf Gasthäuser.

Neuburg war seit 1903 Sitz einer eigenen evangelischen Kirchengemeinde. Bis dahin war das Gotteshaus eine Filialkirche zu Asch.

Die Neuburger Kirche, zu der neben Neuburg mit Steinpöhl und Elfhausen auch die Dörfer Krugsreuth, Grün und Thonbrunn eingepfarrt waren, ist mit großer Wahrscheinlichkeit der älteste evangelische Kirchenbau auf altösterreichischem Boden. An der Westseite der Kirche, also Wetterunbilden besonders ausgesetzt (Wolken und Regen kamen bei uns daheim zumeist von Westen), war noch bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts ein Freskogemälde zu erkennen, das im 16. Jahrhundert entstanden sein dürfte.

Die Zedtwitze saßen seit etwa 1400 auf Neuburg. Hier selbst kam es zu Grund- und Besitz-Teilungen zwischen den Zedtwitz-Familien, so daß schließlich vier Schloßbesitze gezählt wurden: Neuburg Unterteil, Neuburg Oberteil, Neuschloß und Schloß Sorg. Das waren beileibe keine prächtigen und architek-

tonisch interessanten Bauwerke, sondern geräumige Zweckbauten, die auch landwirtschaftlich und zum Teil gewerblich genutzt wurden.

Ein uralter Rundturm, letzter Rest des einstigen Rittersitzes derer von Neuberg, krönt und beherrscht weithin sichtbar die Tal-Landschaft zwischen Hain und Hungersberg. Der Rittersitz ist urkundlich erstmals erwähnt im Jahre 1288.

Der Ascher Gymnasialdirektor Florian Hintner entwarf um 1935 nachstehendes Ortsbild von Neuberg:

Dorf und Burgruine Neuberg bieten einen landschaftlich reizvollen Anblick. Steil fällt im Nordosten ein mächtiger Fels wie eine von Natur gebaute Wand zu Tal. Der Neuberger Bach und der

Ottenbach bilden, vom Hungersberg herabehend, leichte und schön gegliederte Mulden. An sanft ansteigendem Hügel lehnen sich Kirche und Neuschloß. Der Südhang des Schloßberges bietet, der warmen Sonne zugekehrt, Raum für die glücklich gelegenen Gärten der Schlösser Ober- und Unterteil. Zu Füßen der Burg windet sich, zuletzt durch regulierende Menschenhand zu Sanftmut — durch die Ascher Industrie auch zu Trübung und Gestank — gezwungen, der Aschbach durch üppige Wiesen aus der Ortschaft und strebt seiner Vereinigung mit der Elster zu. Auf der Ostlehne der Dorf- flur, die zur Hain und zum Hainberg ansteigt, liegt da und dort eine Villa, auch ein bescheidenes Gehöft.“

## Der Rundbrief gratuliert

90. Geburtstag: Frau *Lydia Glück*, geb. Hönnl, am 15. 11. 1988 in 8672 Selb, Siemensstraße 13.

80. Geburtstag: Herr *Christian Martin* (Schmie von Krugsreuth Nr. 58) am 13. 11. 1988 in 8890 Aichach-Klingen, Hochstraße 2. Seine Ehefrau *Gisela* feiert mit ihm ihren 70. Geburtstag. — Frau *Emma Zeidler* (Asch, Steingasse 34), am 24. 11. 1988 in 6320 Alsfeld, Hersfelder Straße 11. — Frau *Anni Appelt*, geb. Bauer (Asch, Bachgasse 10) am 30. 11. 1988 in 8900 Augsburg, Joh.-Haag-Str. 2 1/2. — Am 22. 12. 1988 vollendet Landsmann *Ernst Kremling* in 6230 Frankfurt/Main Sindlingen, Schneiderweg 9, sein 80. Lebensjahr. Ernst Kremling, der immer bescheiden im Hintergrund seine guten Taten vollbringt, immer zum Helfen bereit, ist darüberhinaus ein feinsinniger Künstler, der schon viele sehr schöne Aquarelle geschaffen hat. Seine Taurus-Ascher wünschen ihrem liebenswerten Ernst alles Gute und noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit.

75. Geburtstag: Herr *Willi Wolfram* (Asch, Margarethengasse 1), am 9. 11. 1988 in 8593 Tirschenreuth, Badstraße 9.

70. Geburtstag: Frau *Mathilde Geyer* (Asch, Westzeile 10), am 14. 11. 1988 in 8670 Hof, Ennoch-Widmann-Str. 48.

### Niederreuth gratuliert:

78. Geburtstag: Am 23. 11. 1988 Herr *Rudolf Stadler*, Hauptstraße 99, 8953 Ebersbach/Allgäu, (Niederreuth Nr. 109)

77. Geburtstag: Am 12. 11. 1988 Herr *Otto Adler*, Annastraße 14, 8593 Tirschenreuth, (Niederreuth, Gasthaus)

75. Geburtstag: Am 17. 11. 1988 Herr *Herbert Mundel*, Egerstraße 2, 8662 Helmbrechts, (Niederreuth)

## Unsere Toten

Am 11. Oktober 1988 verstarb nach längerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden, Frau *Gerda Adler*, geb. Dunkel im 61. Lebensjahr. Zum Abschied fanden sich in der Hofer Friedhofskapelle eine große Schar von Landsleuten, Arbeitskollegen, Siedler- und Gartenfreunde und andere, die ihr im Leben nahe standen, ein.

1927 in Gottmannsgrün bei Roßbach geboren, arbeitete Frau Adler im elterlichen Betrieb, einer Landwirtschaft,

Mühle und Bäckerei. Sie heiratete am 10. August 1946 als letzte deutsche Trauung in der Neuberger Kirche den Gärtnermeister *Adolf Adler* aus Krugsreuth.

Die Ausweisung verschlug das Ehepaar letztlich nach Hof, wo sie sich 1955 ein eigenes Heim schaffen konnten.

Der Wunsch, einen geruhsamen Ruhestand gemeinsam verbringen zu können, war ihnen leider nur kurze Zeit vergönnt.

Ihr Leben war Arbeit und Aufopferung für ihren Mann und der Familie ihrer Tochter mit Schwiegersohn und den beiden Enkelkindern. Ihre Liebe gehörte der alten Heimat, die sie kurz vor ihrem Tode am 7. September 1988 nochmals besuchen durfte (s. Ascher Rundbrief, Folge 10/88, S. 110/111).

✧

### Das älteste Mitglied der Ascher Runde von Regensburg gestorben.

Frau *Angela Ortner* ist im Alter von 93 Jahren an einem Asthma-Anfall gestorben. Sie erlag in ihrem Einfamilienhaus ganz plötzlich diesem Anfall im Beisein ihrer Tochter Gertrud Matzke.

Frau Ortner war die Gattin des Professors *Josef Ortner*, der am Ascher Gymnasium Unterricht in Latein und Deutsch gab. Viele der älteren unter uns werden sich an die Familie, wohnhaft in der Peintstraße, erinnern.

Die Verstorbene hat die Regensburger Runde von Anfang an mit aufgebaut und sie wurde erst kürzlich mit einer Ehrenurkunde bedacht.

✧

Am 9. 10. starb Lm. *Adolf Kraus* nur wenige Wochen nach Vollendung seines 81. Lebensjahres. An der Trauerfeier in seinem Wohnort Hofheim-Wildsachsen nahmen neben zahlreichen Heimatfreunden, darunter eine Abordnung der „Taurus-Ascher“, auch sehr viele einheimische Bürger teil. Wie beliebt unser Freund in seinem jetzigen Lebenskreis war, konnte man aus der Trauerrede der Pfarrerinnen erkennen, die das Lebensbild des Verstorbenen in einer Form zeichnete, die alles einschloß, was sein Leben ausmachte und das bei der Trauergemeinde einen tiefen Eindruck hinterließ. Der Heimatgruppenleiter konnte in seinen Abschiedsworten, in welchen er Dank und Anerkennung zum Ausdruck brachte, nur noch wenig hinzu-

Am 15. 9. 1988 verstarb nach kurzer Krankheit Herr *Eduard Walther*, Text.-Ing. im Alter von 84 Jahren.

Geboren und aufgewachsen in Asch, betrieb er bis Kriegsanfang eine Lohnwerkerei in der Oststraße, wurde eingezogen und kam nach Kriegsende und Gefangenschaft Ende 1945 nach Hause zurück. Nach der Ausweisung 1946 fand er in Nürtingen mit seiner Familie ein neues Zuhause und später in Augsburg einen neuen Wirkungskreis in seinem Beruf. Seinen Ascher Freunden blieb er bis zuletzt verbunden. Die Trauerfeier fand am 19. 9. 1988 in Augsburg statt.

✧

Am 10. Oktober 1988 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit der ehemalige Mitinhaber der Kürschnerei *Fleischmann* in Asch, Hauptstraße, Herr *Ernst Fleischmann*, im 86. Lebensjahr.

Am 7. 12. 1902 erblickte *Ernst Fleischmann* als jüngster Sohn der Eheleute *Fleischmann* in Asch, Im Graben, das Licht der Welt. 1930 übernahm er die kaufmännische Leitung in der Kürschnerei seines Bruders *Richard*. 1938 heiratete er *Auguste Lanzendörfer*, die ebenfalls in Asch geboren ist.

1945, nach der Vertreibung aus der geliebten Heimat, kam er mit seiner Familie nach Kirchheim unter Teck, wo er 1949 wiederum ein Pelzgeschäft gründete. 1974 übernahm sein Sohn, *Rudi Fleischmann*, als Kürschnermeister das väterliche Geschäft, das er in den Namen *City-Pelz* umbenannte. *Ernst Fleischmann* und seine nimmermüde und überaus fleißige Ehefrau waren aber auch noch im Geschäft des Sohnes emsige Mitarbeiter, denn das kaufmännische Geschick des Vaters und die erstklassige Arbeitskraft der Mutter waren dem Sohn eine nicht zu verzichtende Hilfe.

Bis zu seinem Tode war *Ernst Fleischmann* geistig überaus rege. Er war ein sehr bekannter und äußerst beliebter Bürger in Kirchheim unter Teck. Sein kulantes Geschäftsgebaren, sein Humor, sein Frohsinn und seine Sangesfreude machten ihn überall zu einem hochgeachteten und gergesehenen Menschen.

Alle die ihn kannten, wissen daß sie viel verloren haben.

### Karlsbader-Oblaten-Waffeln

Nur 31,60 DM das Paket! 1 Waffel-Torte (8 Ecken mit Nougatcreme), 4 Zucker-Butter-Nuß und Gewürz-Obl., 6 Bayer-Obl.-Nußcreme, 6 Bayer-Obl.-Chokocreme, 5 Karlsb.-Törtchen, 4 Delikat und 4 Chokocreme-Waffeln, 4 Cafécreme-Waffeln und 3 Nußcreme-Ecken = 44 Stk. Portofrei im Inland versendet:

Bayer-Oblaten · 8907 Ziemetshausen

### SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

**Ascher Schützenhof Eulenhhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Dr. Benno Tins Söhne, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto. 390052, BLZ 700 202 70

**Für Heimatverband Archiv, Heimatstube und Hilfskasse:** Spende zum Totensonntag 1988 von Hilde Jaeger, Maintal 1 DM 100 — Spende für die Hilfskasse des Heimatverbandes anlässlich des Todes von Herrn Karl Schairer, Karlsruhe, von Frau Else Frank, Hof 100 DM — Anlässlich des Heimgangs von Frau Gerda Adler, Hof, von Familie Adolf Adler, Hof 10 DM — Anlässlich des Todes seiner lieben Frau Gerda von Adolf Adler, Hof, 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Eduard Walther, Augsburg, von Dr. Wilhelm Jahn, Wetter 50 DM.

Dank für Geburtstagswünsche: Edith Brandstätter, Linz/Österreich 100 DM — Marianne Streicher, Neuburg 25 DM — Josef Kesselgruber, Gießen 10 DM — Emil Martin, Günzburg/Donau 40 DM — Frida Ploß, Esslingen 20 DM — Dr. Ernst Gemeinhardt, Braunschweig 20 DM — Alfred Merkel, Ludwigsburg 30 DM — Sofie Profeld, Hof 20 DM — Emmi Kanzmeier, Hildesheim 20 DM — Helene Plischka, Wangen 20 DM.

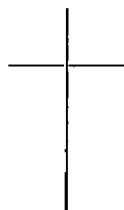
Sonstige Spenden: Lotte Haehnel Ismaning 10 DM — Richard Roßbach, Todtenweis b. Augsburg 80 DM — Martin Jaeger, Seeheim 50 DM.

**Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau:** Anlässlich des Heimgangs seiner Frau Gerda von Adolf Adler, Hof 30 DM — Für den Schießstandbau von Dr. W. Jahn Wetter 50 DM — Für Geburtstagswünsche von Reinhold und Erna Wunderlich, Rehau 100 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Gisa Netsch, anlässlich des Ablebens ihres Vaters, Herrn Adolf Netsch 75 DM — Hilde Jaeger, Maintal, zum Totensonntag 1988 100 DM.

Berichtigungen der Oktober-Spendenliste (Rundbrief, Ausgabe 10/1988): Herta und Alfred Wunderlich, Dreieich 50 DM — Herbert Fenderl 20 DM — Erna Jungbauer, Stuttgart 30 DM.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Statt Grabblumen anlässlich des Heimgangs von Frau Prof. Ortner von Dr. E. Ludwig und H. Platzek 30 DM — Im Gedenken an ihre Turnschwester, Frau Mizzi Baier, von Ernestine Singer, Richland/USA 50 DM.



*Der Glaube tröstet, wo die Liebe weint.*

## Alfred Wahrlich

\* 28. 11. 1913 † 9. 11. 1988

Aus einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzenguten Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Uropa, Schwager, Onkel und Cousin, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz

**Berta Wahrlich** geb. Röder

**Benno Wahrlich und Frau Erika** geb. Grob

**Hartmut Wahrlich und Frau Helga** geb. Schnabel

**Martin Heil und Frau Ilona** geb. Wahrlich  
mit **Tobias**

sowie allen Anverwandten

6413 Tann/Rhön, Tannfeldstraße 9  
früher Neuburg

*Nie gefordert — nur gegeben,  
Glaube, Liebe und Bescheidenheit,  
nie geklagt — das war dein Leben,  
du lebst in uns —  
du kommst nie in Vergessenheit.*

## Elfriede Kneissl geb. Werner

\* 5. 10. 1919 † 15. 11. 1988

Ihr Leben war Güte und Fürsorge um uns.

In Liebe und Dankbarkeit

**Willi Kneissl**

**Helga und Hansfrieder Nicklas**

mit **Kirstin** und **Mark**

**Erika und Rüdiger Melsbach**

mit **Axel** und **Moritz**

7000 Stuttgart 80 (Vaihingen), Erich-Ponto-Weg 2, im November 1988

Wir haben ihrem Wunsch entsprochen und im engsten Kreis von ihr Abschied genommen.

*In Gottes Hand liegt Anfang und Ende!*

## Frau Angela Ortner

\* 12. 10. 1895 † 30. 10. 1988

ist in den ewigen Frieden Gottes heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Gertrud Matzke**, Tochter, mit Familie

**Hedwig Pelnöcker**, Tochter

Regensburg, Linz, Lappersdorfer Straße 46

Die Beerdigung fand am Freitag, 4. November 1988 statt.



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousins

## Flora Egerer geb. Rubner

\* 29. 6. 1903 † 20. 10. 1988

In stiller Trauer:

**Erich, Irmtraud und Elmar Egerer**

Die Beerdigung fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

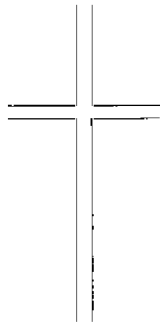
Friedberg, Hessen, Birkenstraße 41  
früher Asch, Schloßgasse 19

Postvertriebsstück  
Verlag Dr. Benno Tins Söhne  
Grashofstraße 11  
80000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

2111000000 1598445  
FRAU  
HILDE MORAVIK  
ENOCH-WIDMANN-STR. 22A  
8670 HOF



*Herr meine Zeit steht in deinen Händen*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Mutter, Schwiegermutter, guten Oma, Schwägerin, Tante und Patin.

**Frau Gerda Adler geb. Dunkel**

\* 3. 4. 1927 † 11. 10. 1988

8670 Hof, Schwalbenweg 6 (früher Krugsreuth Nr. 154)

In stiller Trauer:

**Adolf Adler**

**Brigitte Flügel mit Ehemann Gerhard**

Enkelkinder **Stefan und Jörg**

**Edeltrude Knoll**, Schwester, mit Familie

**Hildegard Dimmling**, Schwester, mit Familie  
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 14. Oktober 1988 in der Friedhofskapelle in Hof/Saale statt.

Für alle Anteilnahme aufrichtigen Dank.

„Wir wollen nicht trauern, daß wir ihn verloren haben, sondern dankbar sein dafür, daß wir ihn gehabt haben. Er ist von uns gegangen.“

**Ernst Fleischmann**

\* 7. 12. 1902 † 10. 10. 1988

einstiger Mitinhaber der Kürschnerei Fleischmann  
in Asch, Hauptstraße.

Wir haben ihn, seinem Wunsche entsprechend, in aller Stille im engsten Familienkreise beigesetzt.

In tiefer Trauer:

**Auguste Fleischmann geb. Lanzendörfer**

**Rudi Fleischmann mit Familie**

und alle Verwandten

Kirchheim unter Teck, Henriettenstraße 45

*Still und ruhig war sein Leben,  
treu und fleißig seine Hand.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, meinem treusorgenden Vater und Schwiegervater, unserem herzensguten Opa, Schwager, Onkel und Cousin.

**Georg Hügl**

\* 1. 3. 1905 † 7. 11. 1988

In stiller Trauer:

**Hildegard Hügl geb. Wirnitzer**

**Dietmar Hügl mit Familie**

6308 Butzbach, Lindenweg 8  
früher Asch, Niederreuther Weg 120

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. November 1988 in der Friedhofskapelle statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Irma Lanzendörfer geb. Bloss**

\* 20. 1. 1906 † 26. 10. 1988

In stiller Trauer:

**Hilde Ullrich**, geb. Lanzendörfer

**Alfred Ullrich**

**Renate Lenz**, geb. Ullrich mit Familie

**Rainer Ullrich**

und alle Angehörigen

6497 Steinau an der Straße, Max-Foerster-Straße 17  
früher Asch, Elsa-Brandström-Straße 1939

*Wer so gewirkt wie Du im Leben,  
wer so erfüllt hat seine Pflicht,  
wer stets sein Bestes hergegeben,  
der stirbt auch selbst im Tode nicht.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Frau Maria Michaelis geb. Grüner**

\* 6. 4. 1906 † 3. 10. 1988

In stiller Trauer:

**Mimi Grüner**, Tochter

sowie alle Anverwandten

Ihrem ausdrücklichen Wunsche folgend fand die Trauerfeier am 20. Oktober 1988 in aller Stille statt.

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

**ASCHER RUNDBRIEF** – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 33,- DM, halbjährig 17,- DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei u. Verlag Dr. Benno Tins Söhne OHG, Grashofstr. 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Postcheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.